



Bild Frank Bröderli

Schätzt die «Italianità an und für sich»: Thomas Strässle, Privatdozent für Germanistik.

IM RAMPENLICHT

Auf vielen Bühnen zu Hause

Thomas Strässle ist ein Allrounder: Germanist, Dozent, ausgebildeter Querflötist, Juror und Sachbuchautor.

Monica Müller

Thomas Strässles Vorlesung zum Thema «Kunst + Werk = Kunstwerk. Eine schwierige Gleichung» beginnt in wenigen Minuten. Er tigert vor dem Haupteingang der Hochschule der Künste in Bern herum, raucht noch eine Zigarette, sammelt sich. So präzise der Titel, so minuziös hat er die Vorlesung auch vorbereitet. Jedes Beispiel, das er erwähnt, zeigt er im Bild: Cyprien Gaillards Bierpyramide, die weggetrunken wird, Michel Blazys aufgetürmte Orangenschalen, die langsam verfaulen, Raymond Queneaus Lamellenbuch mit den «Hunderttausend Milliarden Gedichten». Er spricht frei und projiziert alle Zitate an die Wand. Und immer wieder bricht er die Erwartungen der über 100 Theater-, Kunst-, Literatur- und Musik-Studierenden mit einem Witz oder gibt eine Anekdote zum Besten.

Etwa folgende über Sylvester Stallone, der für seine private Sammlung ein

Anselm-Kiefer-Gemälde im Wert von 1,7 Millionen Dollar erstanden hat. Als sich dieses aufzulösen beginnt, ruft der Hollywoodstar entsetzt den Händler an und sagt: «Der Kiefer haart!» Darauf der Händler: «Mister Stallone, das muss so sein, das Bild geht durch eine Entwicklung, das Bild lebt.» Und was macht Sly? Er klebt die abgefallenen Strohhalme einfach wieder ans Bild.

Gute Stimmung im Hörsaal

Mit Episoden wie diesen lockert Strässle den theoretischen Stoff auf, sorgt er für Aufmerksamkeit und gute Stimmung im Hörsaal. Zweifelsohne, da ist ein Perfektionist am Werk, der auch gerne lacht.

Thomas Strässle, Privatdozent für Germanistik, lehrt an der Hochschule der Künste Bern und an der Universität Zürich. Er schätzt die lebendige Situation im Hörsaal und die oft überraschenden Ansichten seiner Studierenden. «Was ein

Plenum in Bewegung bringt, bleibt letztlich ein Geheimnis», sagt er. Eines, das ihn umtreibt.

Sein Lebensmittelpunkt ist Zürich, auch wenn er dort nach Forschungsaufenthalten und Lehraufträgen an der University of Cambridge, der Pariser Sorbonne oder der Università degli Studi di Siena einiges vermisst: Lokale, wo man ganztags Rühreier essen kann beispielsweise, und die Italianità an und für sich.

Universität und Musikkonservatorium

Thomas Strässles Engagements in Bern und Zürich schliessen nahtlos an seine doppelte Ausbildung an: Der 41-Jährige hat gleichzeitig Germanistik, Philosophie und Musikwissenschaft an der UZH sowie Querflöte am Konservatorium studiert und innerhalb desselben Jahres jeweils das Lizentiat und das Lehrdiplom beziehungsweise die Promotion und das Konzertdiplom gemacht. «Alle sagten mir, dass das nicht gehe», erzählt er rückblickend. Ein Grund, es erst recht zu versuchen. Bloss auf die Musik zu setzen, hätte ihn bei aller Leidenschaft dafür nicht ausgefüllt. Daher hat er später an der Universität Zürich in Neuerer deutscher und vergleichender Literaturwissenschaft habilitiert.

Zurzeit findet er aber zu seinem Bedauern kaum Zeit für die Querflöte, so zahlreich sind seine Engagements: Als Leiter des interdisziplinären «Y Instituts» in Bern orchestriert er das Zusammenspiel verschiedener Disziplinen an der Hochschule der Künste, als Privatdozent unterrichtet er an der Universität Zürich Germanistik und Komparatistik. Zudem ist er Präsident der Max-Frisch-Stiftung, Juror beim Schweizer Buchpreis – wo es dieses Jahr 84 Bücher zu beurteilen galt –, und bald wird er Max Frischs lange gesperrtes «Berliner Journal» herausgeben.

Dass er nebenbei ausgerechnet zum Thema Gelassenheit ein Sachbuch verfasst hat, überrascht. Er habe aber keinen Ratgeber geschrieben, vielmehr einen ideengeschichtlichen Essay. Er zündet sich eine Zigarette an und sagt lächelnd: «Gelassener bin ich dadurch jedenfalls nicht geworden.»